

## Auf drei Rädern durch den Rheingau

Dietmar Mikuszies pendelt täglich in einem Velomobil von Wollmerschied auf den Eichberg

Vom 13.10.2007

**Mancher ist genervt und will lieber umziehen, mancher genießt den Weg zur Arbeit - Gefühle und Meinungen von Pendlern sind so unterschiedlich wie die Routen und Entfernungen, die sie zurückzulegen haben. Thorsten Stötzer hat fünf Pendler-Geschichten geschrieben, die wir in dieser Serie veröffentlichen.**

Von

Thorsten Stötzer

Wenn Dietmar Mikuszies daran denkt, welches Wetter wohl am nächsten Tag auf dem Weg zur Arbeit herrscht, dann plagt ihn nicht die Sorge, an einer Bushaltestelle kalte Füße zu bekommen. Ebenso fürchtet er nicht den Stau bei Glatteis. Vielmehr kann Wind für ihn zu einem Problem werden: "Ab Stärke sieben oder acht wird es unangenehm, da wird man richtig zur Seite versetzt."

Mikuszies fährt nicht ein besonders klappriges Auto, sondern ein verkleidetes Liegerad, ein so genanntes Velomobil. Mit dem strampelt er Tag für Tag von seinem Wohnhaus im Wollmerschieder Neubaugebiet auf den Eichberg bei Kiedrich, wo er als Ergotherapeut arbeitet. 45 Kilometer sind das pro Strecke, morgens braucht er maximal 90 Minuten.

Um 5.30 Uhr bricht er zu Hause auf. Abwärts geht es zur Wisper und zum Rhein. Bis Geisenheim nutzt Mikuszies die Bundesstraße. Den Rüdeshheimer Bahnübergang kann er zumindest auf dem Hinweg, wenn der Leinpfad rechterhand liegt, leicht umfahren. Später zwingen ihn die Verkehrsregeln auf die alte B 42 und dann in die Weinberge.

Den Abschnitt durch die Wingerte findet der 56-Jährige wegen des teilweise wilden Autoverkehrs als etwas lästig. "Da werde ich manchmal regelrecht bedrängt, es kommt zu gefährlichen Situationen", schildert er. Die Heimfahrt dauert ein wenig länger - die 360 Höhenmeter zwischen Lorch und Ransel fordern ihren Tribut. Am Morgen zieht er das Werkerbach- und das Bienbachtal dem Ranselberg vor, um die Bremsen zu schonen.

Gut 40 Stundenkilometer erreicht Mikuszies im Alltag spielend in den Ebenen. Das genügt, um "Rennradfahrer zum Verzweifeln zu bringen". Die Aerodynamik des Velomobils macht solche Werte möglich. Momentan fährt er mit einer rot-weißen Leitra, benannt nach einem dänischen Konstrukteur, zur Arbeit. Ganze 31 Kilo wiegt das windschnittige Dreirad und beweist Vorzüge bei Bergfahrten.

Seit fünf Jahren pendelt der Mann aus Wollmerschied schon liegend und in die Pedale tretend zum Eichberg. Vorher hat er sich auf dem Mountainbike auf den Weg gemacht, musste aber wegen Rückenproblemen umsteigen. Da er auch in der Freizeit mit seiner Frau Anja gern Velomobil fährt, kommen für das Jahr 2007 voraussichtlich fast 20000 Kilometer zusammen.

### Pendler-Leben

Mit dem Auto fährt Mikuszies dagegen höchstens drei- bis viertausend Kilometer. Motorisiert käme er ohnehin nicht viel rascher zum Arbeitsplatz, erzählt er. Ein Test mit einem Polo ergab jedenfalls keinen großen Unterschied, weil die Rüdeshheimer Bahnschranke zweimal geschlossen war. Seit langem führt der alternative Verkehrsteilnehmer im Nebenerwerb einen Laden mit Fahr- und Liegerädern.

"Ich würde auch ohne Geschäft mit dem Velomobil pendeln", versichert er. Parkplatzsuche ist ihm übrigens fremd, auf dem Eichberg findet das Dreirad tagsüber in der Fahrradwerkstatt Platz, die sonst der Arbeitstherapie dient. Doch mehr noch als den Nutzwert schätzt Mikuszies die mentale Entspannung, die er trotz Berufsverkehrs erlebt.

"Ich bin nicht gestresst wie im Auto und benötige keinen Sport nach Feierabend mehr", berichtet er. Als "Ausgleich statt Kick" beschreibt er die Wirkung des sanften Ausdauersports, denn "jede Fahrt bietet mir eine



Start vor der eigenen Haustür: Dietmar Mikuszies steigt in sein Velomobil ein, mit dem er täglich von Wollmerschied zum Eichberg pendelt. Foto: Thorsten Stötzer

Psychotherapie". Materielle Dinge seien ihm nicht mehr so wichtig, sagt er noch zu seiner Einstellung.

Ein Velomobil stellt allerdings sehr wohl einen stattlichen wirtschaftlichen Wert da. "So viel wie ein Auto", kostet beinahe die Leitra, ab 7500 Euro sind Käufer dabei - vorausgesetzt ihr Name rangiert endlich oben auf einer Warteliste. Die hohe Nachfrage, aus der die langen Lieferzeiten resultieren, führt Mikuszies als Beleg dafür an, wie sparsam seine Passion letztlich ist.

Nicht nur dass Ausgaben für Treibstoff entfallen. "Sie haben praktisch keinen Wertverlust. Im Gegenteil: Gebrauchte Velomobile sind oft noch teurer als fabrikneue Modelle", erklärt er. Sparsamkeit, Gesundheitsaspekte und der ökologische Gedanke - all das gesellt sich zu einem Grundmaß an sportlichem Ehrgeiz.

Im Sommer ist Mikuszies daher beim Breitensportrennen Paris - Brest - Paris gestartet. Knapp 90 Stunden hat er für 1227 Kilometer benötigt. Bei "katastrophalem Wetter" in der Bretagne und Volksfesten am Straßenrand haben ihn eine schmerzende Achillessehne und schlecht verträgliche Medikamente etliche Stunden gekostet. Die reine Fahrtzeit betrug 65 Stunden.

Für gefährlich hält der Rheingauer das Velomobilmfahren nicht. "Die Verkleidung schützt mehr als eine Lederkombi", erläutert er. Unfallerfahrung hat er vor allem gesammelt, als er im Bienbachtal bei Tempo 70 mit einem Reh zusammen stieß. Der nächste Winter schreckt ihn nur im Gedanken an Windböen der Stärke sieben und höher. Die Industrie bringe jetzt Winterreifen mit Spikes heraus - und damit kann es dann über die Höhenstraßen gehen, so lange noch etwas Bodenfreiheit unter dem Chassis herrscht.

Ende der Serie

Die veröffentlichten Beiträge der Serie finden Sie auch auf unserer Internetseite unter: [www.wiesbadener-tagblatt.de/region/serie/pendlerleben](http://www.wiesbadener-tagblatt.de/region/serie/pendlerleben)